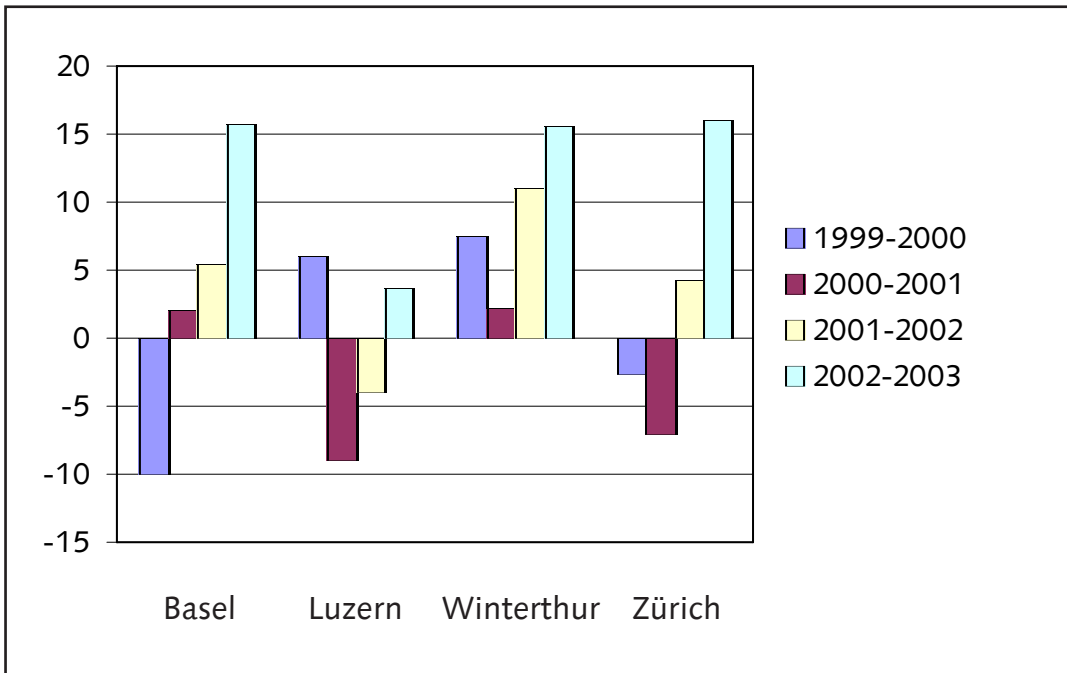
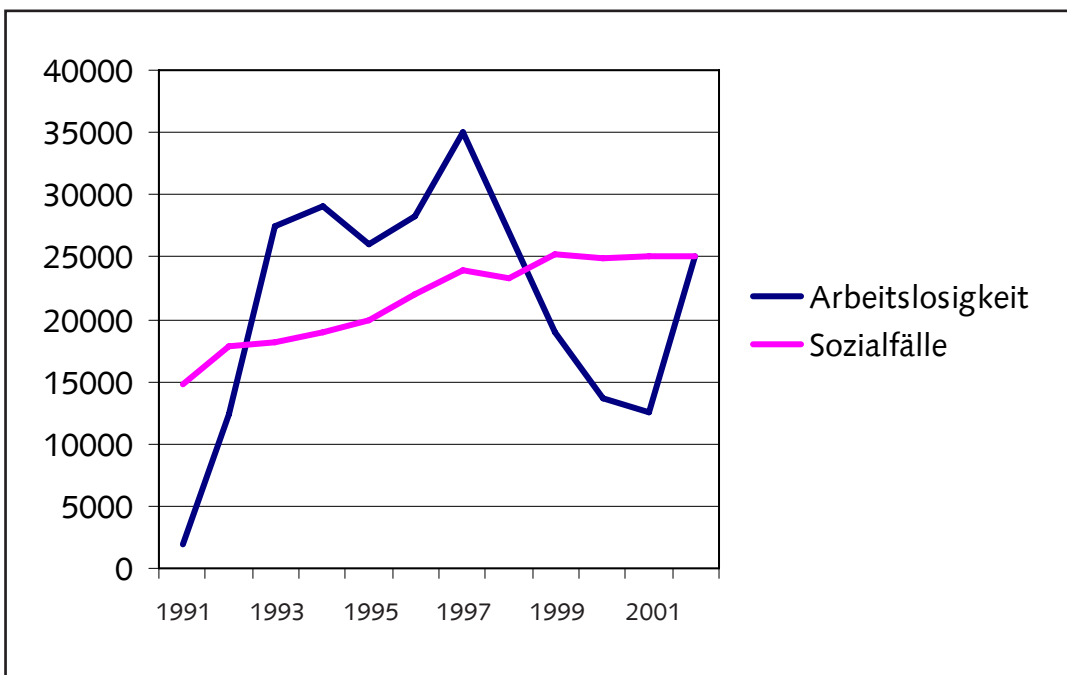


Sozialfürsorge

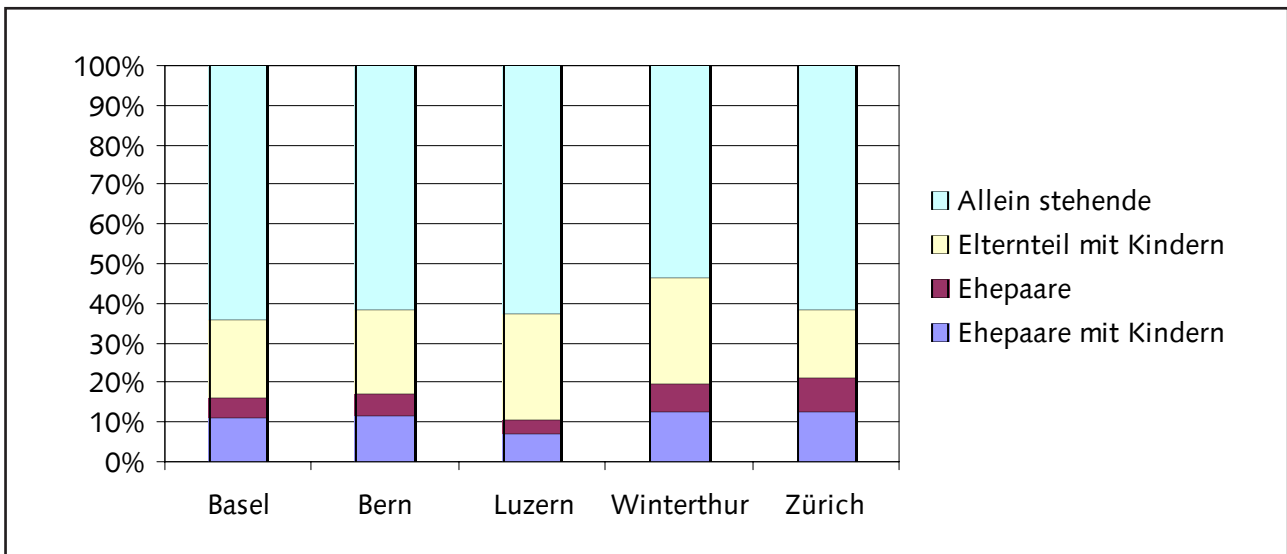
Grafik 1: Anzahl Sozialfälle, jährliche Veränderung Jahresmittelwert in Prozent (1999-2003)



Grafik 2: Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe im Kanton Zürich
Absolute Zahlen (1991-2002)



Grafik 3: Allein stehend oder allein erziehend
 Prozentualer Anteil der Falltypen an allen Sozialfällen (2003)



Aufgaben

Grafik 1 (Seite 1)

1. Erstellen Sie eine Tabelle, in der Sie die in der Grafik dargestellten Säulen in Zahlen umwandeln (die Zahlen müssen nicht absolut genau stimmen).
2. Beschreiben Sie die Entwicklung der Sozialfälle in den vier Städten in eigenen Worten.
3. Versuchen Sie, Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Entwicklung der Sozialfälle zwischen den einzelnen Städten herzustellen.

Grafik 2 (Seite 1)

1. Beschreiben Sie die beiden Kurvenverläufe in eigenen Worten.
2. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen den beiden Kurven? Begründen Sie Ihre Ansicht.

Grafik 3 (Seite 2)

1. Umschreiben Sie in eigenen Worten die Hauptaussage der Grafik.
2. Gibt es zwischen den verschiedenen Städten grosse Unterschiede? Begründen Sie Ihr Urteil.

Zeitungsartikel (Seite 3)

1. Markieren Sie alle Passagen im Artikel, die Informationen enthalten, welche Sie auch den drei Grafiken entnehmen können.
2. Zählen Sie die Gründe auf, die zu einer starken Zunahme der Sozialfälle in der Schweiz geführt haben.
3. Welche Menschen sind in der Schweiz am meisten vom Armutsrisiko betroffen?
4. Diskutieren Sie mit einem Partner / einer Partnerin Möglichkeiten, wie in der Schweiz die Zahl der Sozialfälle vermindert werden kann, und stellen Sie diese im Klassenplenum vor.

300000 Schweizer sind auf den Staat angewiesen - obwohl viele von ihnen arbeiten

Seit Anfang der Neunzigerjahre ist die Zahl der Fürsorgefälle in der Schweiz massiv gewachsen. Gesamtschweizerische Zahlen liegen zwar nicht vor, doch kantonale und kommunale Angaben zeigen eine deutliche Entwicklung auf. Im Jahr 1990 bezogen im Kanton Zürich 14900 Haushalte Sozialhilfe, im Jahr 2002 waren es 25500 (die Zahlen für 2003 sind noch nicht bekannt). In der Stadt Zürich bezogen Mitte 2003 14500 Menschen Sozialhilfe - 16 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

Erhebungen aus dem Kanton Luzern, aus neun Städten, sowie Umfrageergebnisse aus anderen Agglomerationen und Erfahrungswerte aus der Praxis legen den Schluss nahe, dass die Zürcher Trends zumindest für städtische Gebiete repräsentativ sind. Zahlen der neuen, landesweiten Sozialhilfestatistik sollen erstmals in diesem Jahr veröffentlicht werden.

Die Zürcher Zahlen zeigen auch, dass die Zunahme an Sozialfällen leicht verzögert auf den Anstieg der Arbeitslosigkeit folgt. 1990 waren im Kanton Zürich 2000 Personen als arbeitslos gemeldet. Bis 1992 stieg die Zahl auf 14200, in den Krisenjahren bis 1997 bis auf 34300. Auf die Entspannung um die Jahrtausendwende folgte seit 2001 ein Wiederanstieg der Arbeitslosigkeit.

Laut Christoph Maeder, Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen, ist die Zahl der Sozialfälle sehr konjunkturabhängig - viel stärker als etwa die Zahl der IV-Rentner. Rolf Maegli, Vorsteher der Sozialhilfe der Stadt Basel: "Arbeitslosigkeit ist bei uns der häufigste Grund, Sozialhilfe zu beantragen." 2001 war die Arbeitslosigkeit für 30 Prozent der Antragsteller der Grund, um Sozialhilfe zu fordern; 2004 waren es bereits 43 Prozent.

Zahlreiche Menschen in der Schweiz arbeiten und verdienen dennoch zu wenig - die "Working Poor". In rund 15 Prozent der Haushalte mit Sozialhilfe leben berufstätige Menschen. Dies zeigt der Kennzahlenvergleich 2003 der "Städteinitiative Politik" auf Grund von Erhebungen in neun Schweizer Städten.

"Die gekürzte Bezugsdauer von Arbeitslosengeldern 2003 und die verschärfte Abklärung von Rentenansprüchen bei der IV haben voll auf die Sozialhilfe durchgeschlagen", schreibt Carlo Knöpfel im Caritas-Sozialalmanach 2005. Die Zahl der Sozialhilfebezüger könnte innert weniger Jahre von 300000 auf 400000 steigen. Eine weitere Ursache für die Zunahme von Sozialfällen ist die steigende Zahl von Scheidungen. Eine Scheidung ist laut Soziologe Maeder oft Grund für den einkommensmässigen Abstieg. Allein

Erziehende und allein Lebende beanspruchen deutlich häufiger Sozialhilfe als intakte Familien.

Jobs für wenig Qualifizierte verschwinden zunehmend

Der Gang aufs Sozialamt erfolgt heute rascher als früher: Der Stadtberner Fürsorgechef Michael Hohn stellt vor allem bei Jugendlichen ein "unverkramptes Verhältnis" zur Sozialhilfe fest. "Man empfindet Sozialhilfe nicht mehr als stigmatisierend", sagt Hohn, "sondern als gewöhnliche Dienstleistung."

Mangelnde Arbeitsmoral als Grund für den Gang zur Fürsorge orten die Experten jedoch nur in Ausnahmefällen. Das Konzept "Arbeit statt Fürsorge", das den neuen Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) zu Grunde liegt, setzt hier an. Es sollen klarere finanzielle Anreize für einen Wiedereinstieg ins Arbeitsleben geschaffen werden. Diese Anregung wirke allerdings längst nicht bei allen Sozialhilfebezügern, sagt Skos-Präsident Walter Schmid. "Arbeitsmotivation nützt nur bei etwa 50000 der 300000 Sozialhilfebezüger, vor allem bei Jugendlichen. Der Rest arbeitet entweder schon oder ist auf dem Arbeitsmarkt nicht einsetzbar."

Integrationsförderung sei überall ein Thema, bei der IV, bei den Arbeitslosen- und Fürsorgeämtern. "Unserer Hilflosigkeit besteht darin, dass es zu wenig geeignete Jobs gibt und dass es ein Tabu ist, solche Jobs mit einer Mischfinanzierung zu ermöglichen", sagt Schmid. Dieses Konzept sieht vor, dass ein Arbeitgeber einen niedrigen Basislohn zahlt, und der Staat übernimmt die Differenz zum Existenzminimum. Die Gewerkschaften sind aus Angst vor Lohndumping dagegen, die Wirtschaft aus ordnungspolitischen Bedenken.

Gerade Jobs für wenig bis nicht qualifizierte Arbeitnehmer aber verschwinden in der Wirtschaft zunehmend. Christoph Maeder: "Bei einem aktuellen Forschungsprojekt in einem Grosskonzern haben wir festgestellt, dass dort auch der Portier drei Sprachen sprechen und einen PC bedienen können muss."

Die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess scheint damit oft zum Scheitern verurteilt. Maeder zitiert aus Gesprächen mit Betroffenen: "Es gibt drei Wege aus der Fürsorge: riesiges Glück bei der Jobsuche, einen reichen Mann heiraten oder ein Sechser im Lotto."

(SonntagsZeitung, 23. Januar 2005)